

Nekr

175

Nekr W

175

MARIA WASER

MARIA WASER

Pro Memoria

Nelker W 175

MARIA WASER

PRO MEMORIA

Vereinigung Oltner Bücherfreunde

1939

Ga 1987, 170
M. Nöppli, Zürich



TRAUER UM MARIA WASER

Die Schweiz trauert um ihre grosse, tote Dichterin.

Am 19. Januar überraschte uns die Trauerbotschaft, dass Maria Waser von langem Leiden erlöst worden sei.

Wir brauchen uns nicht erst zu besinnen, um zu wissen, dass mit ihr die bedeutendste Dichterin, welche die Schweiz bis heute hervorgebracht hatte, aus der Welt gegangen ist.

Vielfache Ehrungen sind ihr zuteil geworden und noch an ihrem 60. Geburtstag, dem 15. Oktober v. J., wurde sie in Würdigung ihres dichterischen Gesamtwerkes mit dem Literaturpreis der Stadt Zürich ausgezeichnet, zu deren eindrucksvollen Feier im Zürcher Rathaussaal sich die Kranke nur noch mit grösster Mühe begeben konnte.

Da ich das Glück hatte, die Dichterin persönlich zu kennen, durfte ich auch wiederholt in ihrem Heim

in Zollikon einkehren und konnte so aus nächster Nähe das Walten ihrer menschlichen Herzensgüte verspüren. Ein jeder Besuch war für mich ein Erlebnis besonderer Art, und dankbar gedenke ich jener Stunde, in der sie mir die Zusage zu einer «Vorlesung in Olten» gab.

Es ist nun kaum ein Jahr her, seit Maria Waser unter uns in Olten weilte und uns mit ihrer seelenbeschwingten Stimme Stellen aus dem Buch ihrer Jugend «Sinnbild des Lebens», sowie einige ihrer neuen «Blumen-Gedichte» vorlas. Als sie eingangs in ihrem heimeligen «Bärndütsch», mit ihrem beglückenden Lächeln und dem eigenartigen Glanz ihres Blickes für die Einladung dankte, und anerkennende, als auch mahnende Worte an unsere Stadt richtete, hatte sie schon alle Herzen erobert. Aber nicht nur «was» und «wie» Maria Waser sprach, sondern schon der Umstand, dass sie da wirklich mitten unter uns war, beglückte uns erwartungsvoll gestimmten Zuhörer.

Maria Waser, . . . dieser liebe Name ist uns plötzlich nur noch Schmerz geblieben.

Wir können es kaum fassen, dass nun das Leuchten dieser strahlenden Augen gebrochen, der Klang dieser bezaubernden mütterlichen Stimme verstummt und das Pochen dieses warmen Herzens für immer aufgehört hat.

Maria Waser, die bescheidene, gütige und hilfreiche Frau, die vollkommen mütterliche Frau, ist, wie

sie es selbst in ihrem Gedenkbuch «Begegnung am Abend» nannte, in das «Urgewaltige, Unvertraute» eingegangen. In der Trauer des Abschiedes von dieser grossen Dichterin gedenke ich der Schlussworte ihres bezaubernden Buches «Sinnbild des Lebens»:

«... Unsere Toten leben mit uns und in uns weiter, nicht als ein Abgeschlossenes, sondern weiterwachsend in einer reineren, stärkeren und freieren Existenz.

Und es kommt nicht auf die Wellenkreise an, die ein Leben erregt, sondern auf ihre Kraft und Erfülltheit.

Jedes Ungemach des Lebens wird zum Durchgang in einen reineren Zustand.

Mit dem Tod wird es nicht anders sein.»

Die Erinnerung an das Weilen Maria Wasers im Kreis der Oltner Bücherfreunde wird die Herzen aller, die ihr damals lauschten, bewegen, ihrem Leben und Schaffen, worauf alle Schweizer Frauen stolz sein dürfen in unwandelbarer Dankbarkeit verbunden zu bleiben.

Oltten, im März 1939.

William Matheson.

12. Literarischer Abend
der Vereinigung Oltner Bücherfreunde
Mittwoch, 23. März 1938
im Hotel Aarhof

MARIA WASER
die feinsinnige Dichterin und Künstlerin
liest
„JUGEND — ALTER — BLUMEN“
(Veröffentlichtes und Unveröffentlichtes)

Zur Vorlesung von
MARIA WASER

Wohl zur grössten Freude der hiesigen zahlreichen Verehrerinnen und Verehrer der feinsinnigen Dichterin und grossen Künstlerin werden nun auch wir in Olten endlich die Gunst haben, Maria Waser, in der die Schweiz eine der gefeiertsten Dichterinnen des deutschen Sprachgebietes besitzt, persönlich begrüssen zu dürfen.

Wer je einmal Gelegenheit hatte, Maria Waser im Vortragssaal anzuhören, weiss, mit welch' seelenbeschwingter Stimme von echt schweizerischem Klang und mit welch' weisheitsvollen Worten sie an unsere Herzen zu pochen vermag und unser Innerstes in jene Schwingung zu versetzen, die begeistert und beglückt.

Maria Waser ist mit ihrem weise gewordenen Herz, ihrer hohen Kunst der Sprache und Darstellung eine grosse Künstlerin und eine noch grössere Frau.

Wer sich also eine Stunde reichsten Erlebens, sowie das seltene persönliche Erlebnis mit der ersten Dichterin unseres Landes nicht entgehen lassen will, der besucht den vielversprechenden «12. Literarischen Abend der V. O. B.», der mit einem stimmungsvollen Musik-Vortrag (Klavier und Violine) eingeleitet wird.

EINE FRÜHLINGSFEIER

. . . Persönlich haben wir Maria Waser erst am letzten Mittwoch, anlässlich ihrer Vorlesung im Kreise der Oltner Bücherfreunde kennen gelernt. Selten sind wir so überrascht gewesen, wie von der Frauenhaftigkeit dieser Dichterin, von der unaufdringlichen Grösse ihrer dichterischen Berufung, von einer kaum fassbaren Güte ihres Ausdrucks.

Wenn wir als Untertitel geschrieben haben «Eine Frühlingsfeier» und wenn es im Haupttitel heisst: «Jugend — Alter — Blumen», dann sei damit gesagt, dass die drei Begriffe, so wie sie von Maria Waser geschildert worden sind, zu einer seltsam schönen Frühlingsfeier erhoben wurden. Maria Waser hat uns in berndeutscher Sprache gedankt für den freundlichen Empfang, für die guten Worte und den schönen Sinn, der in diesen Worten lag, die der Vorsitzende der Oltner Bücherfreunde, William Matheson, an sie richtete. Und dann sprach sie davon, wie sie diesen Abend erstmals durch die Stadt Olten gewandert sei und wie sie überrascht war, so viel *Eigenart* in unserem Städtchen gefunden zu haben. Sie sprach eine Mahnung aus, welcher wir freudig Folge leisten wollen: «*Habet Sorge zu Eurer Stadt!*»

Als ob sie im Kreise altvertrauter Menschen sitzen würde, begann die Dichterin über den Titel ihres Leseabends zu sprechen. Und sie sagte, wie wir als Kinder voller Seligkeit und als alte Menschen voller Andacht

Blumen tragen würden. Wer im Leben den Rank zu den Blumen nicht gefunden hat, für den hat das Leben nie angefangen. Dann schlug sie ihr wunderschönes Buch «Sinnbild des Lebens» auf und las uns das Kapitel «Blumen» und «Die schwarzen Vögel» so vor, als würde sie zum ersten Male ergriffen und erschüttert vom eigenen Erlebnis, diese Erinnerungen niederschreiben. Sie ist eine herrliche Interpretin ihrer eigenen Dichtung. Und als sie den Satz las: «Wo sich mein Schwesterchen aufhielt, da gab es Blumen», da wusste jeder, wie viel dieses Schwesterchen der Dichterin bedeutet hatte und wie es in der kleinen Maria ausgehen haben musste, als das Schwesterchen auf dem Krankenbett lag und wochenlang um das junge Leben gekämpft wurde. Und Hedwig wurde wieder gesund. Das Wunder der Genesung erfüllte sich, weil die besorgten Eltern daran glaubten. Wie lässt aber Maria Waser diese Genesung werden? Ein Täubchen fliegt heran. Und sie, das gesunde Menschenkind, hatte vorher in das Gesichtchen Hedwigs gesehen, aus dem nur noch die mächtigen grossen Augen leuchteten. Es klang hart, aber es ist wahr, dass ein Arzt in solchen Fällen, und wäre er der grösste Professor, der der Wissenschaft gegenüber bis zur äussersten Strenge verpflichtet ist, die Todesprognose nicht stellen darf, denn kein Arzt kennt die Wunder, die zur Genesung führen. Und wie grausam musste es in den Ohren Marias geklungen haben, als eine Nachbarin davon sprach, dass Hedwig sich nun im Himmel wohl besser

fühlen würde, als hier auf Erden unter den Qualen der Krankheit. Dort könnte sie mit dem Ruedi spielen und wäre aller Schmerzen enthoben. Da brach der Schalk durch und Maria Waser löste die schwerer werdende Stimmung, die sich über uns allen auszubreiten begann, mit den Worten der genesenden Hedwig: «Weisst du, das Spielen mit dem Ruedeli, das gelüftet mich nun gar nicht, denn er war doch ein rechter Säubub».

Das, von dem Maria Waser in einer wunderbaren Weise gesprochen hatte, geschah vor mehr als einem halben Jahrhundert und seither hat sich vieles geändert. Die durch die Krankheit so schwer geprüfte Schwester Hedwig ist Malerin geworden und Maria, die vielleicht sich selbst im Schmerz verloren hätte, wäre ihr die Schwester genommen worden, ist heute — es gibt leider nur einen banalen Ausdruck — eine unserer angesehensten und repräsentativen Dichterinnen. In der Jugend hat Hedwig Verse geschmiedet und Maria malte Blumenbilder zu diesen Versen. Heute aber widmet die Dichterin Maria der Malerin Hedwig eine Reihe Gedichte, die den Gleich- und Zusammenklang der beiden Schwestern in einer Weise offenbaren, wie wir sie kaum irgendwie und irgendwo treffen werden. Was sieht Maria Waser alles in diesen Blumen, was weiss sie von ihnen zu erzählen. Es ist neben ihr, als sie uns diese Gedichte vorlas, wiederum in einer ganz eigenen Art tiefinnerer Betrachtung die Gestalt eines unlängst gefeierten Malers er-

schiene: *Kreidolf*. Unsere Leser wissen, was wir sagen möchten: Blumen «*Leben*» zu geben und dem Leben «*Blumen*» ist eine Art Vollendung menschlicher Liebe und Sorge.

Und es wollte uns scheinen, als ob Maria Waser in den Krankheitstagen ihrer Schwester Hedwig unbewusst zur Dichterin geworden ist, denn nur das in Sorge bangende Herz und der durch die Ahnungen gefesselte Sinn vermögen in der Seele einen Widerhall auszulösen, der durch Jahrzehnte weiterklingt, bis er sich in Worte kristallisierte und der Offenbarung eines Menschen gleichkommt, der, innerlich jung geformt, zur grossen äussern Gestaltung gelangt.

«Nun ist die Sense durchs Gras gegangen und die Wiese schweigt». Ein gleichartiges Gefühl, das die Dichterin in einem ihrer Gedichte, da sie von den Sommerblumen sprach, zum Ausdruck brachte, wollte sich uns bemächtigen, als Maria Waser das letzte Wort gesprochen hatte und noch einmal mit ruhigem Blick über uns alle hinwegsah, leise fragend und wohl auch bittend: «Habt Ihr mich verstanden? Ja, Ihr versteht mich doch?» Wir aber werden alle künftighin den Blumen noch tiefer in die Augen sehen, um ihre Liebe und Güte in uns aufzunehmen, die nämliche Liebe und Güte, die uns diese wundervolle Frau und Dichterin Maria Waser schenkte.

Der unvergessliche Abend, der wohl zu den *literarisch wertvollsten* gehört, die wir in den letzten Jahren in Olten erlebten, wurde eingeleitet durch das

Adagio und *Allegro* von *Schumann*, dessen feinartige Wiedergabe von vornherein die richtige Stimmungs- und Aufnahmebereitschaft in der stattlichen Zuhörerschaft schuf, wie man sie sich nicht besser wünschen konnte. Die Wahl darf als eine *vorzügliche* bezeichnet werden und die *Violinistin Frieda Kull*, begleitet am Flügel durch Frau *Alice Ammann*, segneten in einem gewissen Sinne den Abend ein und man freute sich und spendete auch diesen beiden Schenkenden herzlichen Beifall und Dank.

Wir hoffen alle, dass Maria Waser unsere Stadt, zu der wir, wie sie uns bat, Sorge haben sollen, wieder besuchen wird. Dann möchten in den Seelen jener, die sie für sich gewonnen hat, Blumenglocken läuten.

Besprechung im «Oltnen Tagblatt»
vom 25. März 1938, von
Walter Richard Ammann.

OLTEN

Das wir in rascher Fahrt stets überholten,
Dü hast uns nur als Durchgangspunkt gegolten.
Nichts wünten wir von deinem wahren Sein,
Dü hinter Bahnhoflärm von burgum Olten.

Doch dein eine stille Frühlingsnacht
Hat mir dein Wesen offenbar gemacht:
In keimlichen und in erhelltem Sinn,
Reinsinn ist deine Schönheit mir erwacht.

Dü Stadt, dem Meer der Wälder vorgeschoben,
Witaburg über Tal und Fluß erhoben,
Dü stark, bewachte, brücknstolze Stadt,
Wie wirn ich Dich, Verkante, preisend loben!

Und rich, ein Seltenes ist du geblieben:
Ein Schärlein Menschen, die wahr. Bücher lieben,
Die Bücherin über stille Andacht weihen ...
Tief bleibt dein Name mir ins Herz geschrieben.

23. März 38

MarialWascey

EIN GEBURTSTAGSBRIEF

Hochverehrte Frau Maria Waser!

Heute, am 15. Oktober, ist für Sie ein Ehren- und Freudentag angebrochen: Das Fest Ihres 60. Geburtstages. Für diejenigen, die in Ihrer Gefolgschaft stehen, bedeutet dieser Tag aber das Fest der aufrichtigen und herzlichen Dankbarkeit Ihnen gegenüber. Währenddem ich diese Zeilen schreibe, sehe ich Sie wiederum vor der Menge aufmerksam Lauschender, die vor etwas mehr als einem halben Jahr im Banne Ihrer Dichtung standen, im milden Licht einer Tischlampe sitzen. Blumen lagen neben Ihnen. Dann und wann legten Sie, vielleicht ohne es zu wissen, Ihre rechte Hand auf die zarten Blüten. Dieses Bild wird mir und allen denjenigen, die jenen Abend gemeinsam verleben durften, nie verlöschen können. Im Gegenteil, es stärkt seine Innerlichkeit, die Intensität dieses unvergesslichen Eindrucks hat zugenommen. Ich bin überzeugt, dass heute alle, die dort waren, Sie so sehen werden, wie ich es zu schildern versuchte.

Ich schreibe diese Zeilen und denke dabei nach jedem Wort an Ihr Werk und im Geiste durchblättere ich Ihre Bücher. Die «Geschichte der Anna Waser» verlebe ich für Augenblicke als Gemälde. Im «Sinnbild des Lebens» taucht meine Sehnsucht nach Ruhe und nach Geschlossenheit unter. Ich gehe Ihren «Hei-

ligen Weg» und begegne den «Narren von gestern». Meine Heimat liegt als «Land unter Sternen» vor mir und die «Begegnung am Abend» wird mir zur «Wende». — Und nun hat ja jenes Buch, aus welchem Sie uns vorlasen, das «Besinnliche Blumenjahr», seine Reise angetreten und ich möchte hoffen, dass recht viele dieses Werk, das Gedichte zu den Aquarellen Ihrer Schwester enthält, lesen, auf dass es in ungezählten Familien Freude spende. Ja, das Blumenjahr ist eine schnelle Lebensreise, kaum begonnen, blüh'n die blassen Herbstzeitlosen.

Frau Maria Waser, Sie sind die Edelfrau in der schweizerischen zeitgenössischen Literatur. Aus Ihnen strömt uns allen eine beglückende Harmonie entgegen, deren wir so sehr bedürfen. Ihre Form, mit welcher Sie Ihre Dichtungen zur klassischen Höhe, ohne eigentliches Bewusstsein, nur aus dem Willen und Bedürfnis, Gutes zu schaffen, emporheben, sucht ihresgleichen. Und wenn unser Blick den Zeilen folgt, dann bleiben die Buchstaben nicht typographisches Mittel der Vermittlung von Gedanken, sondern sie werden zu Blumen, die ihre Augen öffnen und uns still, oft mahnend, aber vor allem glückspendend betrachten.

Und noch etwas, liebe Frau Waser. Ich darf mich vielleicht zum Sprecher der Stadt Olten und ihrer Bürger machen. Beide, die Stadt Olten und die Bürger danken Ihnen an Ihrem Freudentag noch einmal von ganzem Herzen für die schönen Dichterworte, die Sie uns gewidmet haben. Von Tag zu Tag wissen

wir diese Worte mehr zu schätzen und wenn der alte Turm auf dem Ildefonsplatz reden und gehen könnte, so würde er zu Ihnen wandern, seinen Kuppelhut lüften und in seiner etwas brummigen Herzlichkeit, — er ist ein gar alter Herr — sagen: «Ich danke schön, liebe Frau Waser, bleiben Sie gesund und kommen Sie bald wieder zu uns!»

So wünsche ich Ihnen alles, was nur an Segen im menschlichen Leben möglich ist. Der grösste Wunsch aber ist der, dass Sie uns erhalten bleiben. Sie sind uns nötig. Wir könnten auf Sie nicht verzichten.

In Verehrung

Ihr

Walter Richard Ammann.

Olten, am 15. Oktober 1938.

Zollikon, 3. Dezember 1938.

Lieber Herr Matheson,

So lange kann einen eine Krankheit sich selbst
uns seinen angenehmsten Pflichten entfremden!

An meinem Geburtstag packte es mich aufs neue,
und erst jetzt wage ich mich wieder — noch ganz ver-
schüchtert — ans Tageslicht. Und schreiben kann ich
eigentlich noch immer nicht. So will ich es denn gerne
diesen «Blumen» überlassen, Ihnen und den Oltner
Bücherfreunden meinen herzlichsten Dank zu über-
bringen. Mir ist ja soviel Liebes angetan worden von
Ihrem Olfen! Ihre lieben Wünsche, das wundervolle
Büchlein «Paris» von Benrath und, nicht zuletzt, Herrn
Redaktor Ammanns «Gruss» im Oltner Tagblatt. Kein
anderer Zeitungsgruss hat mich mehr gefreut als dieser.
So viel hätte ich zu danken! Mögen Sie alle das Un-
ausgesprochene spüren und das Ungeschriebene mit
dem Herzen lesen!

In herzlicher Verbundenheit

Ihre

Maria Waser.

1 Blumenbuch

In froher und dankbarer Erinnerung
an den «Oltner Blumen-Abend»

Ihre

Maria Waser.

Abschiedsworte an der Trauerfeier im Fraumünster Zürich

Verehrte Trauerversammlung!

Liebe Freunde!

Es liegt im Gesetz der Natur, dass man im Alter fast füglich Abschied nehmen muss; aber man wundert sich darüber und grämt sich weniger, wenn man sich daran erinnert, dass unser Leben überhaupt nur ein Vorübergehen, ein zur Miete wohnen in Schlössern, Häusern, Hütten, ein in Liebe, Ehe, Freundschaft, eine Weile Verbundensein, ein Wunsch, ein Ansturm zum Erfolg und ein ewiger Niederstieg in die Armut des Herzens ist. Und man getröstet sich erst recht, wenn man bedenkt, dass es Menschen unter uns gibt, die vermöge ihrer inneren Werte, Adel der Gesinnung, Anmut des Wesens, Klugheit der Seele wie des Geistes uns Rast und Wanderung auf Erden mehr oder weniger lang zu verklären vermögen. Zu diesen Bevorzugten, diesen Helfern und zeitgebundenen Erlösern gehörte Maria Waser. Der Sprechende durfte seine Bekanntschaft, dann seine Freundschaft mit ihr in weiten Zeitabschnitten erleben. Er erinnert sich, wie zu Beginn seiner eigenen Laufbahn, da Josef Victor Widmann

ihm als ratender Freund zur Seite stand, dieser ihm einst mit dem Feuer, dessen er fähig war, die körperliche und seelische Anmut einer jungen Studentin, Maria Krebs, rühmte. Er erinnert sich, wie er auf der Redaktionsstube der Zeitschrift «Die Schweiz» zum erstenmal persönlich mit Maria Waser zusammentraf und in den schönen Bann ihres sprechenden Auges, ihres herzwarmen Wesens und ihrer klugen Bewusstheit trat. Er ist vielleicht einer der letzten Autoren, denen damals die Redaktorin ihr Blatt zur Heimat machte. Es ist ihm im Augenblick, als habe er Grüsse aus einer andern Welt zu bringen, als wisse er die Widmann, Federer, Lienert und viele andere hinter sich mit geneigten Häuptern stehen, trauernd unter Trauernenden. Er erinnert sich aber weiter der ersten Beweise persönlicher, menschlicher Gewogenheit, deren Maria Waser ihn würdigte, jener Brücken, die zu einer tiefen, an seelischer Bewusstheit mehr als an äussern Taten reichen Freundschaft führten. Er gedenkt in diesen Tagen mit Ergriffenheit jener festlichen Höhepunkte seines eigenen Lebens, da Maria Waser ebenso mutig als gütig, ebenso wirksam als künstlerisch edel für ihn selbst und sein Werk eintrat. Mit tiefer Erschütterung aber lässt er seine Gedanken auf den letzten Grüssen ruhen, die Maria Waser ihm sandte, ihrem letzten Buche mit ihren Schriftzügen und ihrem letzten Briefe. Und er sieht die edle Frau vor sich, deren höchste Tugend Anmut war, sieht sie wandeln mit Schritten in denen das schöne Gleichmass ihres Wesens

lag, begegnet dem Strahlen ihres Auges, hört den Wohlklang ihrer Stimme, und während er ihren Hingang in die Ewigkeit verfolgt, sieht er sie schon auf dem Rückweg zu uns; denn so, so wie wir sie im Scheiden kannten, wie sie war, wenn sie uns begegnete, wie sie lebte in ihren Büchern, wie sie das Glück und die Erquickung der ihrigen war, so kehrt sie uns wieder: im Traum ihrer Tage den Freunden, unvergessen in ihren Werken, im Hauch einer seelischen Allgegenwart denen, für die jeder Winkel im Hause ihren Geist und ihre Liebe atmet. —

Es ist nicht not, noch Vieles zu sagen. Im Auftrage des Vorstandes des Zürcher Vereins für Verbreitung guter Schriften, dem die Verstorbene 22 Jahre lang angehörte und zu dem auch der Sprechende zählt, habe ich hier dafür zu zeugen, dass sie auch da, soweit es ihre Gesundheit erlaubte, viel Gutes wirkte und besonders durch ihre literarischen Gutachten die Tätigkeit des Vereins oft entscheidend beeinflusste. Die Vereinigung dankt ihr durch mich und sendet ihr mit ihren Blumen die letzten ehrfurchtvollen Grüsse.

Nun aber neigen wir uns vor etwas Unsichtbarem, das uns in diesem leidvollen und doch erhabenen Augenblick umweht, dem Geiste der Abgeschiedenen. Wir sind entrückt der furchtbaren, der unerträglichen Zerfallenheit der Gegenwart, dem wüsten Alltag, der Hölle des Unfriedens, in der unsere Zeit qualmt und flammt. Aber zittern wir nicht auch im Innersten, weil wir teil haben an jenem friedlosen Jenseits dieser feier-

lichen Stunde, teil an Zank und Verleumdung, an Neid und Misstrauen, an Dünkel und Eigennutz? Menschen wie Maria Waser kannten das nicht. So lasst uns uns neigen vor ihr, der viel Besseren. Lasst uns uns neigen vor denen, die sie die ihre nannten, dem Gatten, den Kindern, den Schwestern, die ihr Andenken hüten, und lasst uns leise sagen:

Es ist kein Tod, wenn du auch stirbst,
so deine Spur nicht schwindet,
so du dir eine Stätte wirbst,
die, wer dich kannte, findet,
um dort zu fühlen wunderbarst,
dass einer Welt du Vorbild warst.

Ernst Zahn.
